

## Das erste Buch

### Motto:

So lang Deine Sachen stehen fein  
werden viel Freunde bei Dir sein.  
Doch nachher, wenns Dir wird übel gehn  
werden nicht viel bei Dir gesehn.

---

### I.

Deinen Todt frissestu mit dem ersten Brey! Unser Kind ist Mamasöhnchen.  
Es hängt an Mutter Sonne. Zu Vater Staat hats ein eher gespanntes Verhältnis.

### II.

„Pielstu mit mir?“

„Och nöööh.“

„Doooooch, bitte bitte bitte!“

„Na schön. Und was?“

„Vater-Mutter-Kind.“

Sie krabbelt auf dem Teppich, setzt sich in den Schneidersitz, macht mit der Rechten kreisförmige Bewegungen.

„Du bist der Vater & ich backe dir einen Schokoladenkuchen.“

„Das ist ja toll.“

„Du mußt nun nach Hause kommen.“

„Also gut: Hallo Mutter, ooooh, wie riecht das hier so lecker, hastu etwa gebacken?“

„Halt, du mußt doch erst klingeln.“

„Klingeling.“

### III.

In einem Tag seinen Platz finden. Zwischen Leihhund & Zeuginnen Jehovas. Alle sind lebendig & aufrichtig & nicht allein & meinen es gut. Zeit nehmen. Dankbarkeit üben.

### IV.

Glut noch nicht erloschen, am Tag danach. Trüb der Himmel drückt wie letztes Jahr die schleimig anmutende Luft im Tal des Flußlaufes. Zeitlos riechts nach Dreißig-Jährigem-Krieg unter dieser Käseglocke. Am Ufer reihen sich die Städte, Flecken, Dörfer, Gehöfte, Winkelbungalows.

Bei den Hofstätten im Bergland ist die Asche warm. Unschlüssig bellen Hunde. Angekohltes Holz leckt seine Wunden bis Arbeiter kommen, mit Schuhwerk in Scherben treten, ihr Leben am Schaufelstiel fristend. Anhalten wirds, tagsüber, wenn kein Wind anrückt, bis die Nacht ihren schweren schwarzen sternlosen Mantel überwirft. Beim Atmen gerät das Zeug in die Lunge, unbemerkt. Kapilarhärchen verrichten ihre Pflicht routinemäßig. Hoffnung auf brandneuen Morgen: glasklare Sicht bis in die Lungenspitzen. Land leidet unter Ostern.

### V.

Wo jetzt unser Kind sein Bett, starb die Großmutter in dem ihren. Seines hätte es anders stellen können.

In der Küche findet es noch heut Gerätschaften von ihr, die es nicht braucht.

Unser Kind hat Großmutter geachtet; das ist für einen Enkel vielleicht mehr als geliebt, bis ins Alter.

### VI.

Auf dem Weg, unser Kind. Es prasselt munter. Kastanien sinds, die ersten dieses Jahr.

„Platz“ macht die frischgrüne pickelige Schale, offenbart ihr cremefarbenes Innenleben.

Matt glänzend kullern die Früchte über kratzigen Asphalt, verletzen ihre Körper, Abschürfungen. Die anmutige Maserung erleidet hellbraune Schrammen.

## XVIII.

Wer weiß heute noch, ob er ein kalter sonniger Tag war, der 13. Oktober 1950. Sitzt das Laub in diesem Monat noch fest auf den Bäumen, so deutet das auf einen strengen Winter.

Mutter kommt abends aus dem Büro von Vulkanfiber nach Hause. Der Vater ist bereits dort. Von seiner Schule in Glindow dauert es mit dem Rad keine halbe Stunde.

„Hastu schon gehört? Die waren heute in der Oberschule & haben Schüler verhaftet.“

„Ach. Und, warum?“

„Irgendwelche Flugblätter wegen der Wahl, heißt es.“

„Bei uns in der Firma sollen auch welche im Fahrradschuppen gelegen haben.“

Bei der ersten Volkskammerwahl am 15. Oktober 1950 in Werder gaben 99,5% der Wahlberechtigten ihre Stimme ab. Das stolze Resultat: Satte 100% für die Einheitsliste der Nationalen Front. Lediglich zwei ungültige Stimmen störten die verordnete Idylle. Die junge Republik erschummelte sich sonst nur 99,7% Ja-Stimmen.

„Wenn ich bis mittags nicht“, wird Großmutter Grete später unserm Kinde erzählen, „zum Zettelfalten war, konnte es schon vorkommen, daß eine kleine Wahldeligation im Laden auftauchte & mir auf die Sprünge half: „Kolegin, Sie haben noch ni...“

Brachmonat warm, naß, kühl & trocken,  
gibt was in die Milch zu brocken!

Vielleicht war es schwül, lag Gewitter in der Luft. Jedenfalls gehen sie zum Kaffeetrinken hinüber zu den Schwiegereltern am Sonntag, dem 10. Juni 1951. Schnell ists rum, vorsichtig, hinter vorgehaltener Hand.

„Heute Morgen hat die Stasi aber zugeschlagen, an die 20 junge Leute haben die abgeholt.“

„Was?“

„Hanni & Heiner Kuhfuß sind auch dabei.“

Die Bäckerei Kuhfuß ist ganz in der Nähe, Carmen- Ecke Kemnitzerstraße. Hanni arbeitet als Verkäuferin im Betrieb ihrer Eltern. Sie ist 22, ihr Bruder 20 Jahre alt. Heiner macht eine Konditorlehre im Westsektor in Berlin-Wilmersdorf.

Die Geschwister bleiben verschwunden, sang & klanglos. Andere Werderaner auch. Kaum jemand traut sich, nachzufragen. Abgeholt, wie vom Erdbo-

den verschluckt, ohne Nachricht. Angehörige durchleben Höllenqualen, Jahrzehnte Ungewißheit zwischen Hoffen & Verzweifeln, ihr Leben lang. Vater Kuhfuß hat sich erhängt, erzählt man.

Vom Aufenthaltsort (Werder, Bauhofstraße) sickert nichts nach draußen durch.

Von den Haftbedingungen (Potsdam, Lindenstraße) sickert nichts nach draußen durch.

Vom Prozeßtermin (5. 1. 1952) sickert nichts nach draußen durch.

Vom Prozeß vor dem Sowjetischen Militär Tribunal in Potsdam sickert nichts nach draußen durch.

Vom Urteil des SMTs (5. 1. 1952) sickert nichts nach draußen durch.

Von der Deportation in die Sowjetunion (15. 1. 1952) sickert nichts nach draußen durch.

Von den Haftbedingungen (Moskau, Lubjanka) sickert nichts nach draußen durch.

Von der Hinrichtung (Genickschuß 10. 4. 1952) im Moskauer Burtyrka-Gefängnis sickert nichts nach draußen durch.

Vom metallischen „Klack“ der Kugel im Kugelfang sickert nichts nach draußen durch.

Vom Verbrennen der Leichen sickert nichts nach draußen durch.

Vom Verscharren der Asche (anonym) auf dem Friedhof Donskloe Kladbistische in Moskau sickert nichts nach draußen durch.

Mit bzw. nach Hanni & Heiner werden fünf weitere, bis auf eine Ausnahme, junge Menschen, durch Genickschüsse in Moskau hingerichtet. Hanni wird 23 & hatte eine Adresse weitergeleitet. Heiner sammelte Unterlagen, z. B. russische Autonummern, gab diese weiter; er wird 21 Jahre alt & Mutter Kuhfuß wahnsinnig.

Die Rehabilitierung kommt (zu) spät, nach dem Zusammenbruch der SU.

## VIII.

Es war zu den Zeiten, als in Deutschland alle verrückt zu spielen schienen, wieder einmal. Das geschieht in unregelmäßigen Intervallen aus den unterschiedlichsten Motivationen. Diesmal wars Terroristenhysterie.

Kostspielig aufgerüstet hatte die eine Republik, versank dennoch in hilfloser Arroganz. Die andere Republik auch. Sonst legten sie Wert darauf, grundverschieden zu sein, die beiden Deutschlands, beäugten sich mit Häme und hofften auf Anlässe für Schadensfreude.

Exponenten sprangen über die Klinge, auch ihre kleinen Bedienten; heuer scheint Gras drüber gewachsen, doch die Grasnarbe verletzlich.

Terrorismus bildete den Vorwand für allerlei mögliche & unmögliche staatliche Maßnahmen. Wenn es erst einmal da ist, das Gefühl: unter Beobachtung zu stehen, belauscht zu werden, keine frische, sondern geöffnete & bereits gelesene Post zu empfangen, ists zermürend. Jedes Knacken im Telefon ließ Mißtrauen weiter gedeihen.

Vorm Weggehen plazierte man auf dem chaotischen Schreibtisch einen Gegenstand dermaßen bizarr, daß bei erwarteter konspirativer Maßnahme er unweigerlich verrückt als Indiz für die lang gehegte Befürchtung zu Buche schlagen müßte.

Allmählich wurde man selbst, nur etwas freilich, verrückt. An geraden Tagen schloß man zweimal, an ungeraden einmal rum. Bei Wiederkehr nach Tagen meinte man, die staatlichen Organe ertappt.

„Ich hatte doch nur einmal, und nun ist zweimal.“

Aber: der Ratschefummel auf Kropotkins ‚Eroberung des Brotes‘, welches den Manuskriptstapel schützt & verteidigt, scheint nicht befummelt. Wie dem auch sei, grübeln nährt die allgemeine Verunsicherung, motiviert kaum, bei kommender Wahl seine Stimme abzugeben, benötigt man diese doch noch in der Bäckerei.

„Zwei Mohnhauptbrötchen, bitte.“

Anfangs ein erfrischendes Gewitter, die erste Welle war übers Land geschwappt, hatte an alten Ablagerungen geleckert, ohne letztlich genug Treibholz mitzureißen. Die Initiatoren landeten im Knast oder Grab.

Die zweite Welle schöpfte ihre Bedeutung eigentlich nur aus vormaliger Existenz der ersten, folgte ohne Inhaltsversuche, zerfloß im Bottich Mikrokosmos.

Die dritte Welle schien ihre Bedeutung wenigstens aus ihrer eigenen Existenz zu ziehen, erstarrte zum Phantom. Solange das Phantom am Leben gehalten wurde ...

städte und ansichten I  
    bonn  
die panzer in den vorgärten  
vergraulen weder die touristen  
    noch die terroristen  
neulich anner frittenbude  
da sah ich christian klar  
    glaub ich (und zwar)  
    von ganz nah

Man hatte vorm Beethoven-Haus gestanden, eine ungeheure Liebe durch Aussprache nicht dem Untergang zu entreißen vermocht, war geladen & leer, betrübt & erleichtert, fühlte sich mies & stark. Vier Kontrollen warens bislang, besonders holdselig eine. Grenzübergang nach Belgien, nur eine Landstraße, garagenähnliche flache Betongebäude. Mit Maschieneipistolen vorm Bauch schikalierten zwei BGSler: „Sind Sie Terroristen?“

„Wieso?“

„Sie sehen nämlich so aus.“

Alles Auspacken, Stück für Stück auf den Rasen legen, ward befohlen.

Der Kumpel hatte einen braven blau lackierten ausklappbaren – wie ein Nähkästchen – Werkzeugkasten. Jedes Werkzeug mußte einzeln raus auf die Wiese. Zeit spielte keine Rolle. Der Verbandskasten wurde gefilzt, die Unterhosen sonnten sich neben dem 29er Maulschlüssel auf dem Grase, denn es war ein heißer Sonntag im Sommer vor dem Herbst. In weißen Handschuhen fingerte ein BGSler in der großen blau-weißen Aldi-Plastik-Wundertüte.

„Was ist denn das?“

Er verzog die Visage, zog eine verschmierte Hand heraus: sie glänzte in der Sonne, troff & war glibberig. Die seit drei Tagen rumkutschierten Stullen, mit reichlich deutscher Markenbutter, fetter Plockwurst & Schmelzkäse, waren zu einer schmierigen Masse zergangen. Eigentlich hatte man sie längst aussetzen wollen. Nun bekämpften sie zwar keinen Hunger, fochten doch ihr Letztes gebend gegen die Staatsmacht.

„Sie können jetzt alles einpacken.“

„Na endlich. Das ist hier ja schlimmer als an der DDR-Grenze.“

„Nun werden Sie man bloß nicht frech. Wir können auch anders.“

„Wir auch“, und schon findet man sich dabei, das Gelumpe einzusammeln.

„Die Brote lassen wir hier, die mag doch kein Mensch mehr essen, wenn die Büttel drin rumgefingert haben. Wo gibts einen Abfalleimer?“

„Machen Sie bloß, daß Sie wegkommen.“

„Nichts lieber als das.“

Der olivgrüne Opel Olympia trollt sich. Im Royaume de Belgique ist es den Umständen entsprechend. Zick-Zack führts auf kleinen Straßen, die Grenze